Zeitschrift: Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde

Band: 104 (2008)

Heft: 2

Artikel: Living transnational room in the living room : vom transnationalen Habitus in deutsch-/türkischen Wohnungen

Autor: Schwertl, Maria

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-118253

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizerisches Archiv für Volkskunde 104 (2008), 197–213

Living transnational room in the living room: Vom transnationalen Habitus in deutsch-/türkischen[1] Wohnungen

Maria Schwertl

Dieser Aufsatz beschäftigt sich mit den Konzepten Transnationalismus und Habitus und versucht. sie zu verknüpfen. Die sich dadurch ergebende Vorstellung eines transnationalen Habitus wird durch empirische Beschreibungen deutsch-/türkischer Wohnungen erläutert. Es wird argumentiert, dass Objekte und Objektarrangements vieles über transnationales Leben und transnationale Ressourcen aussagen, was ihre Besitzer in Interviews unerwähnt gelassen hätten. Transnationale Lebenswelten werden in Wohnungen durch Fotografien, Dekoration, Möbel und andere Dinge spürbar, welche Menschen um sich herum ansammeln, um sich wohl zu fühlen und sich und Besuchern zu signalisieren, wer man ist. Diese Informationen über transnationale Lebenswelten werden jedoch nicht immer als solche dekodiert, sondern eher als Zeichen ethnischer oder sozialer Positionen gedeutet. Dieser Aufsatz will zeigen, dass Vorstellungen von transnationalen Lebenswelten/Feldern oftmals den Schlüssel darstellen können, um soziale und kulturelle Positionierungen verstehen zu können.

Vorüberlegungen

«[…] also die Türken sehen das, ob es Vorhänge von hier sind oder aus der Türkei», sagt Elif und nimmt einen Schluck Kaffee. Sie sitzt auf einer Eckbank in Eiche-Rustikal-Optik vor einem ebensolchen Esstisch. Diese Möbel hat ihr Vater damals von seinem ersten Arbeitgeber, einem Münchner Möbelhaus, erworben. Über der Eckbank sind Familienbilder angebracht. Seitlich daneben fällt der Blick des Betrachters auf eine türkische Gitarre, eine sogenannte Saz, und auf eine bayerische Landschaft in Öl. Die Vorhänge sind übrigens aus der Türkei. Die Familie hat sie im letzten Sommerurlaub dort gekauft.

Für Elif ist eine *Bricolage* von Dingen und Möbeln aus zwei verschiedenen Ländern alltäglich. Sie ist damit aufgewachsen. Ebenso wie mit Urlauben in der Türkei und dem Wissen, dass ihr Onkel dort – genauso wie ihr Grossvater einst – Bürgermeister ist. Elifs Eltern haben in der Türkei seit langem ein Haus – in München erst seit Kurzem. Und doch gab es nie einen Zweifel daran, dass man es schaffen werde, sich diesen Traum vom Haus auch in Deutschland zu erfüllen. Dass man den Aufstieg in Deutschland, das eigene Haus, die Absicherung erreichen werde. In diesem Traum wurde die Familie durch ihren Status in der Türkei bestärkt. Wenn Elif spricht, so verdeutlicht sich ihr kulturelles und soziales Kapital: Sie wirkt überlegt und selbstsicher. Doch was hat Elif dieses Kapital verschafft? Sicher war es nicht die Arbeit ihres Vaters in Deutschland als Staplerfahrer. Und auch nicht die der Mutter als Gärtnereiangestellte. Man spürt, dass da noch mehr ist. Etwas, was die räumliche Verortung hier übersteigt: Elifs Familie lebt in zwei Nationen als wäre es eine. Sie lebt transnational, und ihr Habitus spiegelt das wider. Und auch die Wohnung ihrer Familie spiegelt das wider. Aber was

heisst das? Wie kann eine Wohnung auf das transnationale Leben ihrer Bewohner verweisen?

Dieser Frage möchte ich im folgenden Aufsatz nachgehen.[2] Es soll gezeigt werden, dass ein Zusammendenken des Habitus-Konzeptes und des Transnationalismus-Ansatzes neue Perspektiven auf (Trans)MigrantInnen eröffnen kann – jenseits von Sozialschichten-Analysen oder dem Blick auf kulturelle Andersartigkeit. Dem Aufsatz liegt das Anliegen zugrunde, aus einer Mikroperspektive zu erkunden, wie sich «migrantisches» Wohnen und Leben im Alltag darstellen, und er versucht gleichzeitig, Begriffe zu finden, welche Transnationales im Materiellen zu erfassen vermögen.

Deutsch-/TürkInnen nehmen in dieser Studie eine exemplarische Funktion ein. Die Eingrenzung auf diese Bevölkerungsgruppe ist rein pragmatischen Gründen geschuldet, welche eine irgendwie geartete Eingrenzung des Themas «Wohnen von MigrantInnen» notwendig machten. Die Gruppe der Deutsch-/TürkInnen ist nicht nur die grösste Migrantengruppe in Deutschland[3], sondern sie ruft auch die stärksten (Fremd-)Bilder hervor, weshalb auch häufig medial über «türkische Strassen» und «türkische Wohngebiete» berichtet wird. Auch in wissenschaftlichen Forschungen werden Deutsch-/TürkInnen häufig paradigmatisch für andere MigrantInnen herangezogen.

Transnationale Welten – Theoretische Verortungen

Die türkische Arbeitsmigration seit den 1950er-Jahren führte horizontal gesehen zum Entstehen transnationaler Räume zwischen Deutschland, der Türkei und anderen Nationalstaaten und vertikal gesehen zu sozialen Auf- und Abstiegsbewegungen der türkischen MigrantInnen bzw. zu deren horizontalem Wechseln zwischen Feldern.[4] Das bedeutet, dass die sozialen Positionen von Deutsch-/TürkInnen nicht ausschliesslich mit ihren Positionen innerhalb eines Nationalstaates gleichgesetzt werden dürfen, sondern ihr sozialer Stand im transnationalen Raum und in verschiedenen nationalen Räumen berücksichtigt werden muss. Was verstehe ich unter transnationalem Raum?

Der Transnationalismus eröffnet die Perspektive von unten, von einzelnen, individuellen und kollektiven Akteuren (vgl. Pries 2007: 16). Der Soziologe Ludger Pries führt «Sozialräume» als Betrachtungsobjekt der wissenschaftlichen Perspektive «Transnationalismus» an und versteht unter Sozialräumen alltägliche Lebensräume, Institutionen und Organisationen. Transnationale Sozialräume sind nach Pries Verflechtungen zwischen nur imaginierten Gemeinsamkeiten und dichten, dauerhaften, lokalen Sozialbeziehungen (vgl. Pries 2007: 258).[5]

Der Begriff «Feld» stellt gemäss dem Soziologen Pierre Bourdieu Relationen in den Vordergrund, die unabhängig vom Individuum bestehen, und bezieht sich auf unterschiedliche Ebenen: So kann ein Feld z. B. das Feld der kulturellen Produktion sein, dessen Unterfelder etwa das Feld Literatur oder das Feld Mode wären.

Der Begriff des Feldes ist bei Bourdieu eng mit Macht- und Kräfteverhältnissen verbunden. Positionen innerhalb des Feldes sind daher immer auch mitzudenken. Für die vorliegende Studie dient die Vorstellung mehrerer transnationaler Felder als Grundlage des Verständnisses von transnationalem Raum, womit die Komponenten Macht und Relation mitgedacht werden sollen. Diese Präferenz des Feldes als gedankliches Konstrukt gegenüber dem eines Sozialraumes soll schliesslich Imaginationen eines geschlossenen Raumes zwischen Deutschland und der Türkei dekonstruieren und vielmehr von vielen verschiedenen Feldern zwischen Deutschland und der Türkei, an denen Akteure teilhaben können, ausgehen. Nicht jeder Akteur bewegt sich in nur einem Feld.

Transnationalisierung meint damit nicht nur soziale Praktiken, sondern auch Beziehungen von Symbolsystemen und Artefakten, die jeweils untrennbar miteinander verwoben sind: Dinge zeigen und sind damit Zeichen – Dinge verweisen auf Vorstellungen und durch ihre Funktionen auf Handlungen. Sie sind wesentlicher Bestandteil transnationaler Beziehungen, da sie eben diese widerspiegeln und vergegenwärtigen können. Verwandte in der Türkei, die zum transnationalen Feld gehören, können – indem sie in der Wohnung repräsentiert werden (über Geschenke, Fotos oder Erinnerungsobjekte) – Teil der nicht-transnationalen Alltagswelt werden.[6]

Transnationalisierung meint aber auch die gleichwertige Bedeutung zweier oder mehrerer Länder für die Akteure, «[…] wobei den unterschiedlichen Orten durchaus unterschiedliche Funktionen im sozialräumlichen Gesamtgebilde zukommen können (Gelderwerb, Kindererziehung, Altenpflege, sozial-kulturelle Selbstvergewisserung, politische Aktivität)». (Pries, 2007: 161). Sie ist genuiner Bestandteil einer Lebensweise, in der (Trans-)MigrantInnen je nach Erfordernissen zwischen den Bezugsländern hin- und herwechseln.

Die Positionen in den jeweiligen Räumen – transnationalen, lokalen, nationalen – sind bewussten Verortungsstrategien der TransmigrantInnen im Streben nach ökonomischem, kulturellem, sozialem und symbolischem Kapital geschuldet. Verstärkend in Bezug auf die transnationalen Praktiken wirken dabei die technischen Innovationen der letzten Jahrzehnte sowie die Nicht-Anerkennung der MigrantInnen seitens der «Mehrheitsgesellschaft», was wiederum fehlendes symbolisches Kapital bedeutet.[7]

Ayse Caglar stellt in ihrem Aufsatz «Die zwei Leben eines Couchtisches» (Caglar 1998) fest, dass Deutsch-/TürkInnen in Deutschland die Anerkennung ihres ökonomischen oder kulturellen Kapitals häufig verwehrt wird: Ihnen fehle symbolisches Kapital. Da es aussichtslos erscheint, dies in absehbarer Zeit innerhalb des Nationalraumes Deutschland zu ändern, verorten sich Deutsch-/ TürkInnen nicht nur in Deutschland, sondern auch in der Türkei. Ihre Aspirationen gelten hier der Mittelschicht, was sie durch Möbel und Habitus ausdrücken und welche sie auch gegen die türkische Mittelschicht, die aus Angst um ihre soziale Positionierung ablehnend reagiert, durchzusetzen streben. Caglar zeigt, wie Möbel als Mittel im Kampf um (soziale) Verortungen genutzt werden können.

Der vorliegende Aufsatz stellt eine Erweiterung von Caglars Betrachtungsansatz um den Begriff des (transnationalen) Habitus dar. Damit geht er nicht nur – wie Caglar – von der Wechselwirkung zwischen Ressourcen, Kapital, Anerkennung und transnationalen Praktiken aus und fasst diese als im nationalen Sozialraum verortet auf, sondern erweitert diesen Ansatz, indem von der Wechselwirkung zwischen transnationalen Aktivitäten und Habitus und von transnationalen Feldern ausgegangen wird. Caglars Aufsatz zeigt, was gewisse Lebensstile in Deutschland und in der Türkei für Deutsch-/TürkInnen bedeuten, was sie signalisieren und wem sie es signalisieren. Für die erste Generation stellt sie in Deutschland ein eher zurückgezogenes Leben fest und in der Türkei einen Kampf um den Aufstieg in die Mittelschicht. Die Bestrebungen scheinen demnach vermehrt auf die Türkei und den Aufstieg dort gerichtet zu sein. Da sie in erster Linie von der ersten Generation ausgeht, bleiben ihr Züge eines transnationalen Habitus verborgen. Sie fasst Wohnraumschmuck, der auf die Türkei verweist, vor allem als Erinnerung an die Heimat auf. Darüber hinaus kann dieser Wohnraumschmuck jedoch nicht nur die Intention symbolisieren, sich als Türke zu verorten, sondern er dient vielmehr dazu – und das gilt verstärkt für die zweite und dritte Generation – sich transnational zu verorten. In diesem Fall verweist der Wohnraumschmuck auf die Türkei, um den Raum der Möglichkeiten des Selbst deutlich zu machen. Letztere – fast schon kosmopolitische Haltung – befreit das eigene Selbst- und Fremdbild aus dem beschriebenen Nachteil des fehlenden symbolischen Kapitals. Dies ist zumindest ein mögliches Ziel der Signale, Dispositionen und Attitüden. Dieser transnationale Habitus nutzt zum Teil die gleichen Möbel, Wohnraumschmuck-Anordnungen u.A., wie sie von Caglar beschrieben werden. Allerdings sind die Hintergründe der Akteure andere: Beim transnationalen Habitus führen starke Verortungen im deutsch-/türkischen Sozialraum zu den Objektkonstellationen und insgesamt zur Wichtigkeit der Wohnung als distinktivem und identitärem Raum, in dem all diese Räume symbolisch gebündelt werden können.

Ayse Caglar geht wie ich neben dem Transnationalismus auch von Habitus und Kapitalien aus. Der Soziologe Pierre Bourdieu führt den Begriff des Habitus in seine Überlegungen ein, um deutlich zu machen, wie Dispositionen für gewisse Lebensstile entstehen. Ihm war die Kohärenz der Schemata der Praxisformen von Menschen einer gewisser Herkunft aufgefallen. Habitus, ebenso wie Lebensstil, dient seinem Verständnis nach der Distinktion. Damit sind Distinktionen nicht nur der Nebeneffekt der Dispositionen, sondern ihr Ziel. Lebensstile sind die verdinglichende Wirkung des Habitus.

Transnationale Objekte? Zur Methodik

Artefakte und Symbole stellen wesentliche Bestandteile transnationaler Lebenswelten dar. Die Wohnkulturforschung bietet in diesem Verständnis einen Zugang zum Feld der transnationalen Lebensweisen und Identitäten, welcher sich

nicht auf Diskurse und Erzählungen beschränkt, sondern versucht, die Komplexität und Vielfalt der ablaufenden Phänomene zu erfassen (vgl. Langbein 1998: 41), indem nicht nur von Interviews, sondern auch von Objekten, Räumen, Handlungen und Nutzungen ausgegangen wird.

Wohnraumschmuck dient nach Bourdieu und anderen als wichtigstes Betrachtungsobjekt in Wohnungen, um auf Habitus und soziale Verortung zu schliessen. Unter dem Begriff «Wohnraumschmuck» ist nach der Volkskundlerin Birgit Bräuer Folgendes zu verstehen:

> Schmuck oder Dekoration soll begriffen werden als eine Form von Gestaltung, die nicht oder nicht direkt von einer Gebrauchsfunktion bestimmt ist. [...] Da diese Gegenstände ebenso auf Stellflächen oder in Vitrinen aufgestellt wie an Wänden angebracht sein können, und da auch Textilien wie Sofakissen, Tischdecken oder Gardinen hinzugezählt werden sollten, ist der Begriff «Wandschmuck» zu eng und wird durch «Wohnraumschmuck» ersetzt. Dies entspricht Bezeichnungen, die in neueren Arbeiten für die dekorative Gestaltung des Wohnraums [...] verwendet werden wie «Zimmerschmuck» (Schenk 1984) oder «Wohnungsschmuck» (Boll 1992; 1993). (Bräuer 2000: 49)

Um Wohnraumschmuck als auch Wohnungen, Räume wie Objekte in den Griff zu bekommen, musste für diese Studie zunächst methodisch versucht werden, die Dinge zum Sprechen zu bringen, das heisst, ihre Kontexte zu verstehen. Deshalb wurden die – insgesamt zehn – Gesprächspartner in ihren Wohnungen interviewt. Dies bot einerseits die Möglichkeit, die Wohnungen zu betrachten, und andererseits das (Inter-)Agieren der Bewohner in der Wohnung wahrzunehmen. Zudem konnten konkrete Objekte als Erzählimpulse aufgegriffen werden. Im Wesentlichen zielten die Interviews auf drei Themengebiete ab: Wohnen/Wohnung/Einrichtung(sstil), Migration/transnationale Kontakte und Bilder/Wünsche/Vorstellungen von Wohnen und Leben. Vor dem eigentlichen Interview stand zunächst immer erst ein gemeinsamer Wohnungsrundgang. Zum einen konnte ich so vorab einen Eindruck der Dinge gewinnen, über die im Späteren geredet werden sollte, und zum anderen ermöglichte es mir differenziertere Nachfragen bei einzelnen Objekten. Im Anschluss an den Rundgang liess ich mir meist die Migrationsgeschichte der Familie erzählen, da sich diese als wichtige Hintergrundinformation darstellte und sie zugleich eine Thematik war, bei der die Gesprächspartner ins Erzählen kamen. Insgesamt vermischten sich in meinem Aufenthalt in den Wohnungen teilnehmende Beobachtung, Interviews und Alltagsgespräche zu längeren Sequenzen aus unzähligen Eindrücken, welche ich zuletzt mit Hilfe der Methode der *grounded theory* auswertete. Dabei trat besonders das Wechselspiel von individuell-biografischen Besonderheiten mit Mikrokontexten in den Vordergrund.

Die Wohnung als Teil transnationaler Alltagswelten

Neben der anfangs erwähnten Elif und ihrer Familie sollen an dieser Stelle zwei weitere von mir interviewte Familien in den Fokus gerückt werden. Diese insgesamt drei Familien haben alle auf ihre je eigene Art und Weise Teil an transnatio-

nalen Alltagswelten. Sie unterscheiden sich von anderen Familien in meinem Sample dadurch, dass ihre transnationalen Bezüge wichtig sind, wie das folgende Beispiel von Yusuf zeigt.

Yusufs Familie fährt einmal im Jahr, im Sommer, für mehrere Wochen in die Türkei. Da die Familie eine grosse Verwandtschaft in der Türkei hat, die über unterschiedliche Gebiete verteilt ist, gestaltet sie den Urlaub so, dass sie von einem Verwandten zum nächsten fährt. Diese Art des Urlaubs vereint nach Aussage der Familie mehrere Vorteile: Man sieht viel, es ist billig, man wird umsorgt, braucht sich um nichts zu kümmern, und man stärkt gleichzeitig seine sozialen Netze, ohne dabei eingeengt zu sein. Das Gefühl, das sich mit diesen Urlauben verbindet, ist das der Entspannung. Dies zeigt sich deutlich am – im Interview ausführlich beschriebenen – Bild der höheren (sportlichen) Leistungsfähigkeit durch den Aufenthalt in den türkischen Bergen.[8] In der Praxis der Familie ist die Türkei Erlebnisraum, Raum des Urlaubs, der Entspannung und der selbstverständlichen Anerkennung durch die Verwandtschaft. Durch die «türkische Gesellschaft» fühlt sich die Familie jedoch als deutsch-/türkisch klassifiziert und damit als aussenstehend. Damit verstärkt sich das Bild, dass die Türkei für die Familie «Urlaubsort» ist. Aber es verbinden sich in Yusufs Familie mit der Türkei auch Bilder von Selbständigkeit und Unabhängigkeit: Der Traum des Grossvaters vom eigenen Geschäft ist stark mit der Türkei verbunden.[9] Er wird von Yusuf fortgesetzt, indem er sich vorstellt, sich auf transnationaler Ebene zwischen den beiden Ländern selbständig zu machen. Wie sehr diese Möglichkeit an das in der Türkei vorhandene soziale Kapital geknüpft ist, wird an Yusufs anderem Traum deutlich, irgendwann in die türkische Kommunalpolitik einzusteigen. Ebenso wie die Türkei nur partiell besetzt ist (als Raum des sozialen Kapitals, ob als Urlaubsort oder als Geschäftsort), birgt auch Deutschland/München nur partielle Zugänge für die Familie. Deutlich prägen Erfahrungen von Nicht-Anerkennung die Familie und ihr Agieren. Nicht-Anerkennung wie sie zum Beispiel in dem Verhältnis zu Wohnung und Wohnungsamt deutlich wird: So musste die Familie nach der Hochzeit von Yusufs Eltern so lange auf eine Wohnung warten, bis der Vater letztendlich eine Wohnung kaufte. Inwieweit diese Behandlung der Familie durch das Wohnungsamt einer Benachteiligung gleichkam oder auch einer Wohnungsknappheit geschuldet war, kann hier nicht eingeschätzt werden. Wichtig ist, dass das Gefühl der Benachteiligung sich bis heute in der Wohnung manifestiert. Denn durch das Eigentum gebunden, lebt die Familie auch heute noch in der damals gekauften Wohnung, obwohl diese für vier Erwachsene längst zu klein geworden ist. Die Erfahrungen der Nicht-Anerkennung führen zu verschiedenen Praxen der Familie: Yusuf engagiert sich auf schul-/uni-politischer Ebene für deutsch-/türkische Interessen und die vierköpfige Kernfamilie pflegt eine starke Beziehung zu den Grosseltern und der weiteren deutsch-/türkischen Verwandtschaft. Man sieht sich nahezu täglich. Die Grosseltern pendeln zwischen der Türkei und Deutschland, halten sich abwechselnd mehrere Monate mal hier, mal dort auf. Das heisst, die Familie knüpft insgesamt – ob transnational oder nicht – stark an soziales Kapital in Form von Familie und

Netzwerken an. Dies wird nicht nur durch die Aussagen im Interview deutlich, sondern vergegenwärtigt sich auch im Stil der Wohnung und dem sich dahinter verbergenden Habitus. Die Wohnung ist mit einer Vielzahl an Geschenken angefüllt, welche häufig auf die türkische Herkunft verweisen. Daneben finden sich – vor allem in einer Vitrine – einige Souvenirs. Auf meine Nachfragen hin werden Geschichten über diese Dinge erzählt, z. B. von einer Moschee, über die Yusuf seine Abschlussarbeit im Gymnasium geschrieben hat, oder über die von einer Verwandten angefertigten, gehäkelten Rosetten und Hüte, die an den Wänden hängen. Als für sie symbolisch am wertvollsten präsentiert Yusufs Schwester ein kleines Säckchen, welches sie von ihrer Mutter als Zeichen der Liebe bekommen hat. Yusuf selbst wiederum ist besonders stolz auf Fotos und Urkunden, die sein Engagement für deutsch-/türkische Angelegenheiten dokumentieren, und auf seine technische Ausrüstung, welche ihm eine Art Testlauf der Selbständigkeit ermöglicht, da er damit an Schulen und bei Feierlichkeiten fotografiert. Der Wohnzimmertisch, der auch zum Essen genutzt wird, sowie der Stil der Möbel und die Enge der Wohnung verweisen vor allem auf Funktionalität und damit auf ökonomische Zwänge.

Insgesamt ergibt sich folgendes Bild der Familie: Nach aussen hin ist sie aufstiegsorientiert, was durch den Sohn Yusuf und seine Aktivitäten vertreten wird. Aber auch die Tochter hat durch den Beruf der Erzieherin eine Arbeit ergriffen, die sie direkt in institutionalisierte Bereiche führt. Deshalb ist ihnen die Abgrenzung von Deutsch-/TürkInnen aus niedrigeren Positionen wichtig, was sie durch eine gewisse Art der Reflexion gesellschaftlicher Zusammenhänge und damit durch kulturelles Kapital symbolisieren. Die Wohnung verrät jedoch den Ursprung und Gegenpol dieser Positionierung nach aussen, die auch ausserhalb der vier Wände immer wieder durchscheint: Die Familie arbeitet sich hoch, das heisst, sie kämpft um einen Status, den sie noch nicht erreicht hat. Sicherer Bezugspunkt ist der Kreis der gesamten Familie und das darin verborgene Kapital, welches zu transnationalen Bezügen führt. Die Familie ist es auch, die den Aufstieg und das eigene Bestreben regelmässig bestätigt. Es wird mindestens einmal die Woche mit Verwandten in der Türkei telefoniert, man informiert sich über die dortige Politik und aktuelle Ereignisse. Vorstellungen und Bilder von der Türkei werden somit in das Leben in Deutschland integriert. Des Weiteren werden aus den Urlauben in der Türkei diverse Lebensmittel, Wolle, Bettdecken und Geschenke mitgebracht. Die Wohnung der Familie ist dabei Nukleus der zuletzt beschriebenen transnationalen Bezüge. Sie lässt den Besucher spüren, dass die Familie den sozialen Sprung noch nicht geschafft hat, aber dass es durchaus Bezüge und Vorstellungen gibt, die ihn umsetzbar erscheinen lassen, und sei es über ein transnationales Netzwerk. Obwohl die Wohnung innerhalb des hier untersuchten Samples die deutlichsten Bezüge zur Türkei aufweist, differenziert sich das Bild, wenn der Kontext betrachtet wird. Hier handelt es sich keineswegs um eine patriotische, sich selbst-ethnisierende Familie, sondern nationalkulturelle Objekte verweisen in diesem Zusammenhang auf Ambitionen und Netzwerke, die verorten.

Das offenbart sich, wenn man die angesammelten Dinge als – zum Grossteil – Geschenke dekodiert.

Inwieweit sind die Praxen von Yusufs Familie transnational? Auch wenn sie nicht regelmässig zwischen der Türkei und Deutschland umzieht, so bewegt sie sich doch zwischen den beiden Ländern, als wäre es eine Nation, und ignoriert Nationalgrenzen, wie besonders an den pendelnden Praxen der Rentnergeneration deutlich wird. Andererseits ist die Türkei ein Möglichkeitsraum und Raum sozialer Netzwerke – das Wissen um sein Vorhandensein verändert bereits die eigenen Dispositionen, den eigenen Habitus. Sie wirkt damit wie ein Sicherheitsnetz. Und dies nicht nur in der Vorstellung und Imagination der Akteure. Vielmehr drücken sich diese Verortungen, Netzwerke und Sicherheitsnetze im Habitus der Wohnung aus, welche wiederum als identitäre und zum Teil repräsentative Räume auf die Bewohner zurückwirken. Geschenke und Dinge, die eine erste selbständige Tätigkeit ermöglichen, vermischen sich so zu einem Objektarrangement, welches auf Aufstiegsmöglichkeiten verweist.

Klassenzugehörigkeit, Laufbahn/Biografie und – mit beiden verbunden – die zur Verfügung stehenden Kapitalien prägen Habitus wie Lebensstil und dadurch auch den Umgang mit transnationalen Möglichkeiten bzw. dem eigenen Migrationshintergrund. Die eigene soziale Position wirkt sich somit auf transnationales Agieren aus. Innerhalb der untersuchten Protagonisten neigten – verkürzt gesagt – solche mit höherem symbolischem Kapital und damit mehr Verortungs-/Anerkennungs-Möglichkeiten innerhalb Deutschlands dazu, weniger transnational zu agieren. Sie handelten dafür vermehrt auf offiziellerer Ebene in Vereinen (in Deutschland). Dies ist die andere Seite des Habitus, auf welchen die Wohnungen verweisen: die Seite der Relationen innerhalb Deutschlands.

Geht man von Vorstellungen des Transnationalismus aus und sieht Sozialräume nicht als Nationalräume, so wirken auf Deutsch-/TürkInnen (wie auf viele andere) nicht nur die Kräfte und Kämpfe des Nationalraumes Deutschland, sondern eine Vielzahl an grenzüberschreitenden sozialen Praktiken und Mechanismen. Und zwar nicht nur – wie es Vorstellungen von Globalisierung nahelegen – im Sinne von wirtschaftlichen Strömen oder Informationsströmen, sondern im Sinne von Verortungsmöglichkeiten und Kapitalmöglichkeiten. Fehlendes symbolisches, ökonomisches, soziales oder kulturelles Kapital in einem Land kann somit durch transnationales Handeln ausgeglichen werden, was zu unterschiedlichen Funktionen verschiedener Räume führen kann. Die Vorstellung, was in der Türkei bei Deutsch-/TürkInnen passiere, habe keine Relevanz für ihr deutsches Dasein, wird durch ihren Habitus widerlegt. Dieser verweist nämlich auf transnationale Möglichkeiten und auf vorhandenes symbolisches oder kulturelles transnationales Kapital, wie die Wohnung von Yusufs Familie verdeutlicht. Eine Nicht-Anerkennung dieser Realität zeigt sich in Form von Ethnisierungs- und Desintegrations-Vorwürfen angesichts von Lebensstilen, die an die Türkei anknüpfen. Solche Vorwürfe gehen nicht von der Realität transnationaler Lebenswelten aus. Ein transnationaler Habitus muss nicht mit einem «Dazwischen» oder mit «Brüchen»

klarkommen, sondern kann «das Beste beider Welten» nutzen. Dinge und Wohnungen, die auf gewisse Bezüge in die Türkei oder zu einer deutsch-/ türkischen Community verweisen, deuten auf soziale Positionen (im transnationalen Raum), auf Verortungen und Identitäten und damit auf einen transnationalen Habitus hin.

Der Begriff «transnationaler Habitus» wurde bereits von Luis Guarnizo aufgeworfen, aber nicht ausgearbeitet (vgl. Guarnizo 1997). Er vermutet, dass der transnationale Habitus nicht nur Klasse, sondern auch Gender und Generation Rechnung trägt. Das heisst, wer in diesen Punkten Übereinstimmung zeigt, verhält sich ähnlich, hat denselben transnationalen Habitus. Zudem sind für Guarnizo transnationale Handlungen habitus-prägend, wenn sie quasi zur Normalität beitragen:

> At the individual level, transnational practices and discourses are those that are a habitual part of the normal lives of those involved. Transnational relations are considered to be part of the normal life of an individual when their absence will impede or drastically disrupt her/his habitual pattern of activities, whether social, economic, cultural, or political. (Guarnizo 1997: 288)

Guarnizo betont weiter: «[...] transnational fields irremediably change migrants' own tastes and standards of living.» (Guarnizo, 1997 : 295). Als Grundlage für den transnationalen Habitus beschreibt er somit das selbstverständliche Wechseln über Nationalgrenzen hinweg, ohne Brüche. Dennoch werden auch nach seinem Verständnis die Wirkmächtigkeiten der sozialen Positionen innerhalb eines Nationalraumes nicht aufgehoben: TransmigrantInnen unterliegen eben mehreren, verschiedenen nationalen Macht- und Sozialstrukturen. Dadurch werden nach Guarnizo bei TransmigrantInnen verschiedene Identitäten ausgelöst, wie die des Immigranten, Rückkehrers, Türken, Deutsch-/Türken und Deutschen, welche sich wiederum mit den durch Klasse, Gender, Generation und regionale Herkunft geprägten Identitäten vermischen, überlappen und durchkreuzen. Transnationaler Habitus beinhaltet demnach sowohl soziale Positionen und Kontexte nationaler Felder als auch transnationale Komponenten: die Nutzung des einen im anderen sowie umgekehrt die Vermischung und Verschmelzung von allem. Ein transnationaler Habitus bedingt damit Praxisformen (Wahrnehmungs-, Denk- und Handlungsformen), welche sich nicht auf nationale Räume beschränken.10 Dies spiegelt sich letztlich auch in den Wohnwelten wider. Um dieses Wechselspiel aus transnationalem Handeln, Habitus und Wohnen noch stärker aufzuzeigen, soll nun noch einmal ein Blick auf die Empirie geworfen werden.

Zur Verschiedenheit transnationaler Lebenswelten

Nezahat ist mit ihren 58 Jahren die älteste Gesprächspartnerin innerhalb meines Samples. Sie und ihr Mann stammen beide von reichen Istanbuler Familien ab, wodurch sie bereits in der Türkei einen privilegierten Status einnahmen. Die Entscheidung, nach Deutschland zu emigrieren, stellte in den 1970ern für beide eine

Art kosmopolitischen Lebensentwurf dar, welcher nicht aus Not oder als Migration, sondern eher in Form einer Transmigration entworfen wurde. Man plante, je nach Bedürfnis in Deutschland, der Türkei oder andernorts zu wohnen. Die Familie nahm mit ihren Kindern eine Art Vorreiterrolle ein, welche ihnen durch den familiären Hintergrund und den beruflichen Erfolg des Vaters ermöglicht wurde. Dies zeigt sich zum Beispiel auch auf alten Familienfotos, auf denen Eltern wie Kinder stets so gekleidet sind, dass sie auch modisch als Vorreiter erscheinen. Die Familie lebt damit gleichzeitig ein symbolisches Leben: Aufgrund ihres Wohlstandes fühlt sie sich verpflichtet und sieht es als selbstverständlich an, wohltätig zu handeln. Dies verbindet sich in der Familie mit einer tiefen – auf gewisse Art und Weise religiösen – Dankbarkeit für ihre Situation. Nezahat ist gegenüber Familie und Freunden sehr spendabel, engagiert sich im türkischen Frauenverein und hat jahrelang Behinderte mit dem Bus gefahren. Diese Spendierfreudigkeit geht jedoch Hand in Hand mit demonstrativem Konsum. Dies zeigen besonders die Urlaube in der Türkei, bei denen Nezahat und ihr Mann ein wenig Luxus geniessen. Dabei scheint es für sie von grosser Wichtigkeit, von Freunden umgeben zu sein, weshalb diese zum Teil sogar eingeladen werden. Nezahats Wohnung, die sie zusammen mit ihrem Mann bewohnt, strahlt eine bürgerliche Atmosphäre aus: Das Mobiliar ist ästhetisiert und aus teuren Materialien. Allein der Wohnraumschmuck fällt hier mit Püppchen, vielen Familienfotos und ausgewähltem, symbolischem Nippes etwas aus dem Rahmen. Was auf den ersten Blick wie ein Bruch erscheint, löst sich jedoch auf, wenn Nezahat die Kontexte dieser Dinge erläutert: Zum einen mag es sich hier um einen gewissen Grad von Exzentrizität handeln, den man sich auf Grund der eigenen Position leisten kann, zum anderen sind die differenten Dinge alle hochgradig und bewusst symbolisch besetzt: Ob es Elefanten sind, die für Nezahat sie selbst repräsentieren (da sie wenig vergessen, aber stoisch Schicksalsschläge ertragen) oder ein Bild mit Kirche, das die Behinderten-Fahrdienste und die damit verbundene Versenkung in Güte repräsentiert. Nezahat weiss genau zu erklären, aus welchem Grund welche Dinge hier stehen. Diese symbolische Umgangsweise mit Artefakten deutet auf die Bürgerlichkeit der Familie und ihre Etabliertheit hin.

Inwieweit ist der hier deutlich gewordene Stil und Wohnraumschmuck nun verdinglichter transnationaler Lebensstil und damit Produkt eines transnationalen Habitus? Auf den ersten Blick verweist nichts auf die Türkei. Auf den zweiten entdeckt man ein paar türkische Bücher und eine Teekanne. Der Stil der Wohnung deutet also kaum auf die Türkei hin. Wohl aber auf einen weltgewandten bürgerlichen Habitus. Ob es die Selbstverständlichkeit des Teuren ist, die sich z.B. in kunstvoll arrangierten Gestecken ausdrückt, oder die Art der Möbel: Alles zeigt ökonomisches und symbolisches Kapital an. Diese Wohnung wäre ohne das kosmopolitisch-transnationale Agieren der Familie und vor allem des Familienvaters, welches Kapitalansammlung ermöglichte, so nicht vorhanden. Allerdings ist dieses transnationale Handeln nicht in der Wohnung repräsentiert. Anders als bei Yusuf oder Elif, die um ihre Etablierung in einer höheren Position kämpfen, hat es diese

Familie nicht nötig, ihre Ansprüche und Kämpfe zu offenbaren. Sie ist im transnationalen ökonomischen, sozialen wie kulturellen Feld etabliert, dessen Enden durch die Türkei und Deutschland definiert werden. Transnationaler Habitus, das heisst ein selbstverständlich transnational-denkender und -agierender Radius, drückt sich also nicht notgedrungen im Wohnraumschmuck aus. Dennoch besteht ein ebensolcher, da das Handeln über nationale Grenzen hinweg selbstverständlich ist und es die eigenen Dispositionen und den eigenen Geschmack beeinflusst. Dies muss dabei nicht heissen, dass man türkische Objekte oder etwa «typisch-kitschige» Sachen präferiert, sondern kann auch darin bestehen, dass man ökonomische und soziale Freiheiten geniesst.

Die Wohnung von Elifs Familie – welche als Eingangsbeispiel gewählt wurde – deutet im Gegensatz zu der von Nezahat auf den ersten Blick auf transnationale Bezüge hin. Ein Militärfoto im Flur, Urlaubsfotos, türkische Flaggen (im Treppenhaus und in Elifs Zimmer) und eine «Erinnerungsecke» gegenüber dem Esszimmertisch deuten auf die Türkei hin. In letzterer beispielsweise sind Familienbilder (z. B. auch Elif in traditioneller Tracht), Geschenke, ein religiöser Kalender und «das türkische Auge» zusammengetragen, was bei einer gewissen Kenntnis nationalkultureller Objekte auch als auf die Türkei verweisend zu erkennen ist. Im Treppenhaus zeigen Naturalien die Liebe zur Natur an, ebenso wie die Beschäftigung und die Aktivitäten im Garten. Dies ist ein zweiter Strang, der sich durch die Wohnung zieht: Verweise auf Aktivitäten und Tätigkeiten, z. B. auch ein selbstgesticktes Bild oder Fotos von Ausflügen. An der Schnittstelle beider Kategorien ist zum Beispiel die türkische Saz einzuordnen, die im Esszimmer hängt. Sie steht auf der einen Seite für die musikalischen Aktivitäten von Elif (sie singt im Chor – seit kurzem im türkischen Chor – und hat Saz spielen gelernt), stellt aber auf der anderen Seite auch ein Objekt dar, welches auf türkische Nationalkultur verweist. Die transnationalen Aktivitäten der Familie werden durch Urlaube, ein Haus im Heimatort sowie ein soziales Netzwerk ausgemacht. Auch im deutsch-/türkischen Bereich verortet sich die Familie, wie Elif sagt, auf Grund der gemeinsam gemachten Erfahrungen (z. B. gemeinsam geleisteter Militärdienst in der Türkei).

Elif engagiert sich im gleichen türkischen Studentenverein wie Yusuf, mit dem sie sich regelmässig zu Aktivitäten trifft. Bei Elifs Familie sind soziale Dispositionen in der Wohnung zu spüren: Der Familie war es ein wichtiges Anliegen, irgendwann ein Haus mit Garten zu haben, sodass sie dafür auch auf repräsentative, moderne Möbel verzichtet. Die Möbel stammen noch von einer der ersten Firmen des Vaters (das wurde schon eingangs erwähnt) und wurden mittlerweile schon mehrmals umgezogen. Sie drücken damit eine gewisse Sparsamkeit aus und sind im Stil eher altmodisch. Auch der Wohnraumschmuck symbolisiert dieses Festhalten an einer gewissen Kontinuität: Auch mit ihm ist die Familie immer wieder umgezogen. So zeigt ein Foto aus der ersten Wohnung bereits die noch heute im Esszimmer hängende Uhr (sie ist Teil der Erinnerungsecke und damit zwischen Bildern, Kalender und Geschenken angeordnet). Elif empfindet diese Kontinuität im Wohnen als gemütlich und kontrastiert sie mit schnelllebigem Ikea-Stil. Insgesamt wird

deutlich, dass die Familie sich über klare Ziele und hartes Arbeiten definiert: Man muss sich hocharbeiten und dabei geht es nicht nur um den repräsentativen Schein. Elifs Familie strebt mit Haus und Garten in Deutschland einen etablierten, mittelständischen Status an, den sie in der Türkei bereits erreicht hat. Dort ist sie in der Kleinstadt, in der die Grossfamilie angesiedelt ist, etabliert: Elifs Grossvater war, ihr Onkel ist Bürgermeister, der Grossvater väterlicherseits Zahntechniker. Die Selbstverständlichkeit dieses Status drückt sich weniger im Mobiliar des Hauses bei München aus als z. B. in Elifs Sprache. Das Mobiliar hinkt hinterher und verweist damit auf den Kampf um eine gesicherte und anerkannte Position in Deutschland. Der türkische Hintergrund ist mit einem gewissen Stolz auf die Gegend und den familiären Hintergrund belegt, womit die Objekte, die auf ihn hindeuten, auch auf transnationale Kapitalien zeigen. Durch das transnationale Agieren werden beide Welten vereint, sie verschmelzen in den Akteuren und werden zu einem transnationalen Habitus. Symbolisches Kapital und Repräsentation sind in der Türkei für die Familie Usus, was sich auch hier in Deutschland in ihrer Haltung ausdrückt: Man wartet lieber ein bisschen länger und kauft sich dann ein Haus, als in Möbel zu investieren.

Was ist nun aus dem bisher Gesagten zu schliessen? Die im Folgenden dargelegten Thesen knüpfen an die dargestellten empirischen Zusammenhänge und theoretischen Überlegungen an, die vor den Fallbeispielen angestellt wurden. Das kleine Sample erschwert dabei zwar möglicherweise eine Verallgemeinerung der Ergebnisse, es kann aber demonstriert werden, was mit dem Begriff des transnationalen Habitus erfasst werden kann und was darunter zu verstehen ist. Transnationaler Habitus – das sollte dabei deutlich geworden sein – kann keineswegs alle Aspekte deutsch-/türkischen Wohnens erklären, aber das Konzept bietet einen möglichen Zugang zu den beobachteten Familienfotos, nationalkulturellen Objekten oder Stilelementen. Transnationaler Habitus erklärt die zugrunde liegenden Dispositionen, Werturteile und Handlungen, ohne von re-ethnisierenden Prozessen und nationaler Symbolik auszugehen. Vor allem in der – hier untersuchten – sich gerade stabilisierenden deutsch-/türkischen (unteren) Mittelklasse, geht es vielmehr um Verweise auf Praktiken, Handlungs- und Bezugsfelder, als um rein nationale Symbolik, was sich deutlich aus den geführten Interviews erkennen lässt.

In den bisher angeführten Fallbeispielen wurden unterschiedliche Lebensstile und transnationale Praktiken beschrieben. In allen finden sich jedoch Elemente eines transnationalen Habitus. Während Yusufs Familie transnationale Bezüge nutzt, um ihre Aufstiegsaspirationen zu untermauern[11], zeigt Nezahat ihre Etabliertheit an, welche sie auf transnationalem ökonomischem Handeln aufbaut. Elifs Familie dagegen bringt eine gewisse Etabliertheit aus dem einen nationalen Raum mit und nutzt dies als Wissen, um im anderen den Weg zum eigenen Haus durchzuhalten. Kurzfristige Repräsentation wird weniger wichtig, da man sich auf das vorhandene Kapital in der Türkei besinnen kann.

Obwohl bei fast allen meinen Gesprächspartnern Transnationalisierungen in Ansätzen vorhanden waren, sehen diese unterschiedlich aus und hängen vom bio-

grafischen, sozialen und ökonomischen Kontext ab. Welche Faktoren beeinflussen nun transnationales Handeln und verursachen solche Unterschiede? Anzuführen sind hier zunächst das ökonomische Kapital und der Weg, über den man dorthin gekommen ist: Familien, die sich erst hier in Deutschland einen hohen Status mit einem grossen ökonomischen und kulturellen Kapital erarbeitet haben, nutzen transnationale Verbindungen eher als Beigabe. Sie pflegen ein Leben, welches stark auf Deutschland bezogen ist. Nezahats Familie dagegen gehört zu der Kategorie, die «kosmopolitische Transnationalisten» genannt werden könnte (vgl. dazu auch Guarnizo 1997): Sie erntet Anerkennung in beiden Ländern, hat hier wie dort hohe Arbeitspositionen und grosses Kapital in allen Bereichen. Ermöglicht hat sie sich dies durch ein transnationales Leben, wofür wiederum ein hohes ökonomisches Kapital die Voraussetzung war. Transnationale Praktiken stehen somit im Zentrum ihres Lebens. Als weitere Einflussfaktoren kommen soziale Netzwerke oder die Familie hinzu, welche transnationales Handeln begünstigen können.[12] Im Kampf um den sozialen Aufstieg schliesslich werden sämtliche Anknüpfungspunkte genutzt, und sei es nur im Dienste der eigenen Selbstvergewisserung und symbolischen Stärkung. Die Früchte dieses Kampfes ernten dabei – wie Bourdieu bereits festgestellt hat – häufig erst die Kinder. Die eigene soziale Position, die Ziele und Praxen der Aufstiegsbemühungen bedingt, ruft damit transnationales Handeln hervor. Transnationale Handlungen sind demnach Praxen auf der Suche nach sozialer Anerkennung; Handlungen, die sich im Habitus manifestieren, das heisst in der Selbstverständlichkeit transnationalen Handelns in einem transnationalen Radius.

Allerdings ist damit noch nicht geklärt, wie sich dies letztendlich in den Wohnungen ausdrückt. Immer wieder war auf den letzten Seiten von einzelnen Objekten die Rede, welche auf gewisse Lebensaspekte und transnationale Lebenswelten verweisen. Es konnte jedoch auch gezeigt werden, dass transnationales Leben nicht immer in den Wohnungen abzulesen ist, zumal wenn die Familien ökonomisch besser gestellt sind. Es existiert eben kein «transnationaler Stil», welcher den transnationalen Habitus verdinglicht und sich als hybride Mulit-Kulti-Ästhetik durch die Wohnungen zieht. Wohl aber gibt es das Bedürfnis, transnationale Bezüge deutlich zu machen: beim einen mehr, beim anderen weniger, je nach Position und Etabliertheit. Und eben diese Bedürfnisse drücken sich in den jeweiligen Objekten aus. Es geht dabei nicht darum, eine Nation in ihnen zu symbolisieren, sondern einen Sozialraum zu repräsentieren. Die Wohnung als privater und identifikativer Raum richtet sich an das eigene Selbst, dient der Selbstverstärkung, aber auch der Repräsentation – zumindest im Wohnzimmer.

Damit ist auch wichtig, welche Objekte in welchem Raum gezeigt werden und was ein Besucher überhaupt zu sehen bekommt. Meist werden dies Wohnzimmer, Flur und Küche sein, welche somit die Vorderbühne der Wohnung bzw. des Hauses darstellen. Hinsichtlich meiner Gesprächspartner ist festzustellen, dass der Hauptanteil des Wohnraumschmucks, welcher auf die Türkei im weitesten Sinne verweisen sollte, vor allem in Flur und Wohnzimmer platziert und somit auch prä-

sentiert wurde – insbesondere Souvenirs, Symbole, Familienfotos und Militärfotos. Selbst bei den Gesprächspartnern, deren Wohnraumschmuck kaum oder wenig Indiz für kulturelle Verortungen bot, hing das schützende Auge im Flur bzw. im Wohnzimmer. In ihrer Ansammlung oder Konstellation sind solche «kulturalen» Dinge zum Grossteil entschlüsselbar – zumindest als auf transnationale Verbindungen verweisend. Alles Weitere liegt im Auge des Betrachters.

Souvenirs, Geschenke und Familienfotos? Objekte als Zeichen und Indikatoren

Familienfotos, Militärfotos, Urlaubsfotos, Geschenke, Wohnraumschmuck, Dekorationsobjekte, Zeichen für eigene Aktivitäten (z. B. Selbstgebasteltes), Souvenirs, transnationale Objekte… In diesem Beitrag wurde zu zeigen versucht, dass Dinge nicht nur auf Zusammenhänge (z. B. Transnationalität, Nationalität und Verortung) verweisen, sondern dass Dinge für sich sprechen und demnach konstitutiver Bestandteil dieser Zusammenhänge sind. Jenseits von Konsumströmen und transnationalen Unternehmen haben Dinge innerhalb (trans)nationaler Felder eine Wirkmächtigkeit. Sie verweisen auf Zusammenhänge, die erinnerbar, aber nicht erzählbar sind. Ebenso verweisen sie auf Positionen und Verortungen, die essentieller Bestandteil der Lebenswelten sind, aber nicht formulierbar, wie Habitus, transnationaler Habitus oder Transnationalisierung als Lebensstil. Objekte können aber nicht nur auf Prozesse auf der Mikroebene verweisen, sondern ebenso auf Prozesse auf der Makroebene. Dann gelten sie nach Helge Gerndt als Indikatoren. Wohnungen und Objektkonstellationen können als Indikatoren für die Nicht-Anerkennung von MigrantInnen in Deutschland gesehen werden oder auch als Indikatoren für soziale Kämpfe, das heisst den Auf- und Abstieg ganzer gesellschaftlicher Segmente, wie z. B. MigrantInnen. Dies ist das eine Resümee, welches ich am Ende dieses Aufsatzes zu Wohnen und Migration ziehen möchte. Ein Resümee, welches auf die Dinge blickt. Das andere Resümee beschäftigt sich mit den Bewohnern, den Besitzern, den sich transnational bewegenden Menschen.

Räume und MigrantInnen – diese beiden Denkkategorien scheinen untrennbar miteinander verwoben und bedingen sich gegenseitig. Wie die Transnationalismus-Forschung zeigt, bedingen räumliche Vorstellungen (wie Nationalraum, globaler Raum, lokaler Raum, transnationaler Raum) und damit verbundene Grenzziehungen (im Kopf) auch die Kategorien, die man an Menschen anlegt. Sind sie MigrantInnen? TransMigrantInnen? Nicht-MigrantInnen? Meine Ausführungen zum Thema Wohnen und Migration zeigen, dass weniger die/der Migration(shintergrund) auf Praktiken, Habitus und Identitätsinhalte einwirkt, als vielmehr Mobilität und multilokale/transnationale Vernetzungen. Damit ist nicht so sehr das Migrationsmoment als Kategorisierungsgrundlage von Akteuren nützlich, sondern eher die real und ständig ablaufenden Praxen im Alltag. Transnationale Momente werden in den Wohnungen und im Habitus von Akteuren spürbar, vor allem wenn sie Zuordnung und (symbolische, soziale, kulturelle, ökonomische) Kapitalbildung

ermöglichen, wenn sie also mit tatsächlicher Mobilität verbunden sind. Ein zweiter Aspekt der Mobilität, welcher – wie Bourdieu gezeigt hat – im Habitus und in den Wohnungen der Protagonisten deutlich wird, ist die soziale Mobilität. Bourdieus Habituskonzept scheint für das hier untersuchte Sample zu greifen, wenn man von transnationalen Räumen statt nationalen Räumen als Sozialräumen ausgeht. Ein Zusammendenken von Habitus und Transnationalismus ermöglicht den Blick auf andere und neue Einflussgrössen, auf Dispositionen und Distinktionen und entspricht damit Tendenzen der Spätmoderne. So soll am Ende dieses Aufsatzes stark für eine Kernkategorie «Soziales im Transnationalen» plädiert werden.

Anmerkungen

1 Die Bezeichnung «Deutsch-/TürkInnen» bzw. «deutsch-/türkisch» wurde gewählt, da diese zum Teil als Selbstbezeichnung in den von mir geführten Interviews verwendet wurde. Die Schreibweise des Begriffs lehnt sich dabei an Kien Nghi Has Schreibweise von post-/kolonial – welche er in seinem Buch «Ethnizität Reloaded» verwendet – an und soll signalisieren, dass es um Patchwork-Identitäten, um hybride, transnationale Lebenswelten und Identitäten geht. Deutsch-/TürkInnen sind keine homogene Gruppe, vielmehr wirken hier Gender- und Generationenunterschiede, ebenso wie Stadt-Land- und Status-Unterschiede. Auch auf die nötige Perspektive der Differenz soll der so geschriebene Begriff «Deutsch-/TürkInnen»/«deutsch-/türkisch» verweisen.

2 Der vorliegende Aufsatz gibt einen Teil meiner Magisterarbeit mit dem Titel «Wohnen als Verortung. Identifikationsobjekte in deutsch-/türkischen Wohnungen» wieder. Er beschränkt sich auf die Perspektive des transnationalen Habitus und klammert die Aspekte der Verortung und Identifikationsobjekte, welche in der Magisterarbeit als zweiter Strang herausgearbeitet wurden, aus. Die Magisterarbeit wird 2009 im Rahmen der neuen Publikationsreihe des Münchner Instituts für Volkskunde/Europäische Ethnologie «Münchner Ethnographische Schriften» erscheinen.

3 Am 31. 12. 2005 stellten gemäss Ausländerzentralregister die Staatsangehörigen aus der Türkei mit 1764041 Personen (26,1%) die weitaus grösste ausländische Personengruppe (BAMF) dar. Hinzu kommen noch circa 600000 Deutsch-/TürkInnen mit deutscher Staatsbürgerschaft. Mehr als jede dritte Person mit türkischem Pass (circa 37%) ist in Deutschland geboren und demnach kein Migrant im eigentlichen Sinn (BAMF). Für München, dem Hauptuntersuchungsgebiet dieser Studie, gelten laut den Statistiken der Landeshauptstadt für das Jahr 2005 folgende Zahlen: 43309 Türken sind insgesamt in München wohnhaft, womit sie 14,4% des Ausländeranteils ausmachen, bzw. 3,4% der Gesamtbevölkerung darstellen. Somit bilden Deutsch-/TürkInnen auch in München die grösste Migrantengruppe.

4 Pierre Bourdieu kritisiert die Vorstellung einer sozialen Stufenleiter, auf der es nur Auf- oder Abstieg gibt. Besonders für die Spätmoderne sollte immer auch die Möglichkeit des Wechsels zwischen «gleichwertigen Feldern» – welche unterschiedlichen Beschäftigungen oder Kapitalkonstellationen entsprechen – mitgedacht werden.

5 Besonders das Wechselspiel zwischen Imagination und Sozialbeziehungen – symbolhaft ausgedrückt durch Objekte – steht in diesem Beitrag im Vordergrund.

6 Auch wenn die Wohnung quasi Teil der transnationalen Alltagswelt ist, indem sie Anlaufstation des Aufenthaltes und damit des Austausches ist, kann nicht das gesamte Leben von MigrantInnen als transnational angesehen werden. Es gibt grosse Anteile lokalen, nicht-transnationalen Lebens.

7 Bourdieu nennt symbolisches Kapital als vierte Kapitalart neben ökonomischem, sozialem und kulturellem Kapital. Jede Kapitalform kann tendenziell in symbolisches Kapital umgewandelt werden, sofern diese als zu erstrebende Ressource angesehen wird und das Verfügen über diese dem Besitzer symbolische Anerkennung verleiht.

8 Die Familie baut gerade ein Haus in den türkischen Bergen, was darauf hinweist, dass sie die Türkei vor allem als Erholungsort ansieht und (noch) nicht als ökonomischen Faktor oder Statusfaktor nutzt. Sie hält sich diese Optionen vielmehr offen.

[9] Yusufs Grossvater wollte sich mit dem in Deutschland erarbeiteten Geld in der Türkei mit einem Laden selbständig machen, wie es viele sogenannte Gastarbeiter vorhatten. Bei Yusufs Grossvater endete der Traum allerdings lediglich mit einigen Investitionen in Häuser, die er zuletzt an Verwandte hinterliess.

[10] «Im Zusammenhang mit dem Prozess der Transnationalisierung steht allerdings nicht die Klassenspezifik des Habitus im Vordergrund, vielmehr ermöglicht der Begriff die über Anpassungs-, Lern- und Konditionierungsprozesse stattfindende Verinnerlichung transnationaler Erfahrung zu fassen und sichtbar zu machen. Hier ist zu vermuten, dass sich habituelle verhaltens- wie auch bewertungsrelevante Umorientierungen ergeben, die es Individuen erleichtern, sich in einer grösser gewordenen Welt zurechtzufinden und transnationale Praktiken in ihr Handlungsrepertoire zu übernehmen.» (Mau 2005: 57/58). Damit sind MigrantInnen Vorreiter von transnationalen Handlungsweisen, welche sich prinzipiell auch bei Nicht-MigrantInnen ergeben können.

[11] Symbolisches, soziales und kulturelles Kapital wird transnational genutzt, indem es sich komplettiert: Hier fehlendes symbolisches Kapital etwa wird kurzfristig durch das Wissen um den Status und das Erreichte dort ausgeglichen. Und zwar so lange, bis man sich in beiden nationalen Feldern etabliert hat.

[12] Kürsat-Ahlers betont neben Aspekten wie Kapitalien auch die geographische Nähe von Deutschland und der Türkei als förderlich für transnationale und hybride Lebensweisen. Diese Nähe ergibt sich auch bei anderen Studien zu transnationalen Lebensweisen wie in Mexiko-USA oder der Dominikanischen Republik-USA. Ebenso wird die Wichtigkeit der geografischen Nähe in den Interviews zu dieser Studie deutlich, wenn die Reise (v.a. mit dem Auto) in die Türkei immer wieder als Erzähl-Topos wichtig wird. Dies gilt vor allem bei der Frage nach materiellen Bezügen zur Türkei. Kürsat-Ahlers schreibt: «Due to geographic proximity of Turkey and Germany, cultural transfer and influence from the country of origin has remained considerable among the Turkish minority. A distinctive Turkish migrant culture in Germany with its own political developments, social movements, cultural modes and fashions has been slow to emerge. Rather, a culture has developed that draws on both German and Turkish contexts, and the contradictions between the two. The majority of second-generation Turks in Germany appear to have developed emotional and cultural ties to the country of origin of their parents, Turkey, and also to the country where they live and intend to remain.» (Kürsat-Ahlers, 1996: 116)

Literaturverzeichnis

Abadan-Unat, Nermin. *Die ersten 25 Jahre der türkischen Migration.* In: Hermann Bausinger (Hg.). *Ausländer – Inländer. Arbeitsmigration und kulturelle Identität.* Tübingen: Tübinger Vereinigung für Volkskunde,1986.

Bourdieu, Pierre. *Die feinen Unterschiede – Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft* (1979). Frankfurt: Suhrkamp, 1987.

Bourdieu, Pierre und Loic J.D. Wacquant. *Reflexive Anthropologie* (1992). Frankfurt: Suhrkamp, 2006.

Bräuer, Birgit. *Ethnizität und Wohnkultur – Aspekte von Selbstverständnis und Materieller Kultur Siebenbürgener Sachsen in Niedersachsen.* Marburg: N.G. Elwert Verlag, 2000.

Caglar, Ayse. *Die zwei Leben eines Couchtisches – Die Deutsch-Türken und ihre Konsumpraktiken.* In: Historische Anthropologie (1998/2): 242–256.

Fuchs-Heinritz, Werner und Alexandra König. *Pierre Bourdieu.* Konstanz: UVK Verlag, 2005.

Gerndt, Helge. *Kultur als Forschungsfeld.* München: Münchner Beiträge zur Volkskunde, [2]1986.

Glick Schiller, Nina, Linda Basch und Christina Blanc-Szanton (Hg.). *Towards a Transnational Perspective on Migration.* New York: The New York Academy of Sciences, 1992.

Guarnizo, Luis Eduardo. *The Emergence of a Transnational Social Formation and the Mirage of Return Migration among Dominican Transmigrants.* In: *Identities – Global Studies in Culture and Power (Vol 4/No 2),* Dezember 1997.

Ha, Kien Nghi. *Ethnizität und Migration Reloaded – Kulturelle Identität, Differenz und Hybridität im postkolonialen Diskurs.* Berlin: Wissenschaftlicher Verlag, 2004.

Habermas, Tilmann. *Geliebte Objekte – Symbole und Instrumente der Identitätsbildung.* Frankfurt: Suhrkamp, 1999.

Hahn, Hans Peter. *Materielle Kultur – Eine Einführung.* Berlin: Reimer, 2005.
Katsching-Fasch, Elisabeth. *Möblierter Sinn – städtische Wohn- und Lebensstile.* Wien: Böhlau Verlag, 1998.
Kürsat-Ahlers, Elcin. *The Turkish Minority in German Society.* In: David Horrocks und Eva Kolinsky (Hg.), *Turkish Culture in German Society Today.* Providence: Berghahn Books, 1996. S. 113–135.
Pries, Ludger. *Die Transnationalisierung der sozialen Welt.* Frankfurt: Suhrkamp, 2008.